

**Helmut Gotschy**

**Tod beim Donaufest**

**Der vierte Fall für Konrad Bitterle**

**emons:**

*Da weiß ich als Patriot, welcher von unseren Feinden mir der hassenswerteste scheint!*  
Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, 1926

## Prolog

Juli 1995

In der Zeit zwischen Mitternacht und dem ersten Hahnschrei liegt die Stille wie eine samtene Haube über dem kleinen Ort Donja Vraca. Burhan Hodžić sitzt am Küchentisch, beugt sich über die Straßenkarte und markiert Ortschaften. Er fährt die Hauptstraße R 473 mit einem roten Stift nach. Auf losen Blättern macht er Notizen, rechnet und streicht durch. Die Glühbirne über ihm wird von Motten umflogen und der Mokka, den er sich gekocht hat, ist längst im Kupferkännchen erkaltet. Seine Gedanken sind woanders. Er lässt den Stift fallen und reibt die Hände übers Gesicht. Sie schaben über die Bartstoppeln.

»Was machst du da?« Anka steht im Türrahmen, geht zum Spülstein und lehnt sich dagegen. Sie hat die Schlafdecke über die Schultern gelegt und hält sie vor der Brust zusammen. »Warum schläfst du nicht?«

»Ich weiß jetzt, wie wir es machen.«

Anka blinzelt gegen das Licht.

Burhan richtete sich auf. »Schau her!« Er dreht die Landkarte in Ankas Richtung. »Wenn die Straße von Teslić nach Zenica fertig ist, dann werden die Laster nicht mehr auf dem alten Autoput nach Süden und zurück rollen, sondern direkt bei uns vorbei fahren. Und genau das ist unsere Chance.«

Anka runzelt die Stirn. »Das lässt dir wohl keine Ruhe.«

»Komm her«, Burhan streckt die Hand nach seiner Frau aus.

Sie stößt sich von der Spüle ab, geht um den Tisch und schlingt die Arme um ihren Mann.

Burhan spürt ihre Wärme und die festen Brüste an seinem Rücken. Er presst seinen Kopf gegen ihre Schulter und sagt mit euphorischer Stimme: »Ich werde die Werkstatt vergrößern. Und wenn die Tankstelle in Betrieb ist, dann richten wir daneben einen Imbiss ein. Du kochst und kümmerst dich um die Gäste, und ich erledige den Rest.«

»Und wie willst du die Genehmigung dafür bekommen? Das dauert doch Jahre, zudem wird sie ein Vermögen kosten.«

»Eben nicht. Zlatko kennt den Beamten beim Bauamt in der Kreisstadt und weiß, dass er schon lange scharf auf Breitreifen mit Alufelgen ist und seinen alten Opel Manta tiefer gelegt haben will«, sagt Burhan und grinst breit. »Die Reifen habe ich schon!«

Anka geht wieder zum Spülstein, lässt Wasser aus dem Hahn in ein Glas laufen und trinkt es zügig leer. Sie stellt es ab und knabbert an der Unterlippe. »Und du meinst wirklich, das lohnt sich?«

»Ganz bestimmt. Die Griechenland-Touristen mit ihren Wohnmobilen werden auch froh sein, wenn sie hier rasten können. Später bauen wir ein kleines Motel dazu.«

»Und das Baby?«

»Meine Mutter ist einverstanden. Sie wird dich unterstützen.«

»Und das entscheidest du einfach so!« Über Ankas Nase bildet sich eine Tiefe Falte. »Ohne mich zu fragen?«

»Es ist das Beste, glaub mir.«

Anka tritt wieder an den Küchentisch, schiebt die Blätter hin und her und beugt sich darüber. Sie betrachtet die Skizzen. »Und woher nehmen wir das Geld? So ein Restaurant kostet doch Unsummen. Und dann brauchen wir Personal. Wo willst du das denn herbekommen?«

»Kein Restaurant, Anka. Jedenfalls jetzt noch nicht. Ich dachte an etwas viel Kleineres. An einen Bauwagen oder, noch besser, einen einfachen Schuppen mit Toiletten und Waschgelegenheiten. Mein Cousin hat versprochen, mir zu helfen. Und er hat jede Menge Freunde die beim Bau arbeiten, die würden alle mitmachen.«

»Glaubst du ihm?«

»Meinem Cousin? Natürlich. Er hat immer gehalten, was er versprochen hat. Nach Feierabend und an den Wochenenden. Keine zwei Monate, dann steht der Laden und wir können loslegen.«

»Immer noch der alte Träumer.« Anka tritt wieder hinter Burhan, küsst ihn auf den Scheitel und streicht mit den Händen über seine Brust. »Da bin ich dann schon im vierten oder im fünften Monat. Das weißt du, oder? Lange kann ich das nicht machen.«

»Apropos – an unser Kleines habe ich natürlich auch gedacht. Und an Eltern, die mit ihren Kindern bei uns Rast machen werden.«

»Aha?« Jetzt klingt Anka neugierig.

»Hinter unserem Haus bauen wir einen Spielplatz. In den Nussbaum hängen wir eine Schaukel,

daneben kommt eine Rutsche und davor ein Sandkasten.«

Anka krault Burhans Nacken. »Du denkst wirklich an alles.«

»Also gefällt dir die Idee. Gibs zu! Und bis dann im Winter unser Kind kommt, haben wir schon das erste Geld verdient.«

Anka löst sich einen Schritt von Burhan und blickt zum Fenster. »Hast du das eben gehört? Was war das?«

»Was meinst du? Was soll ich gehört haben?«

»Na, dieses Donnern. Jetzt schon wieder.« Anka geht zum Fenster und öffnet es. Sie späht ins erste Morgengrau, in dem der Nussbaum nur zu erahnen ist.

Burhan stellt sich neben Anka. Er legt einen Arm um sie und lauscht. Von Ferne ist erneut ein dumpfes Rumpeln zu hören. Mit sorgloser Stimme antwortet er. »Ach was, das ist ein Gewitter. Um diese Jahreszeit zwar eher selten, aber es kommt vor. Was sollte es dann auch sonst sein?«

»Ich weiß nicht«, flüstert Anka und schmiegt sich dicht an ihren Mann. »Es ist so unheimlich.«

Ein drittes Rumpeln weiter weg entfernt. Danach herrscht wieder Ruhe.

Die Amsel hat ihr Morgenlied unterbrochen und wird fortan schweigen.

Teil Eins

## Kapitel 1

Mittwoch, 6. Juli, 7.30 Uhr

Als Konrad Bitterle, der erste Kriminalhauptkommissar des Ulmer Dezernats für Tötungsdelikte, kurz Mordkommission, sich auf den Weg ins Böfinger Kraftwerk machte, hatte er die schlimmsten Befürchtungen. Vor dem Einlauf einer Turbine wurde eine Leiche geborgen. Er sah diese Katastrophe direkt vor sich, während er sich durch den Neu-Ulmer Berufsverkehr quälte, weiter über die Gänstorbrücke fuhr und rechts in Richtung Thalfingen abbog. Die Bilder in seinem Kopf waren schrecklich!

*Das Plärren des Alarms tobt durch die gesamte Anlage und reflektiert von Betonwänden. In Gängen, Kontrollräumen, Büros – vor allem im Herzstück – der Turbinenhalle, kann keiner dem Signal entkommen. Warnleuchten werfen ihr giftgelbes Licht an die Fassaden, das an den Oberlichtern reflektiert.*

*Schnelle Schritte trampeln durch Flure. Von allen Seiten eilen Männer herbei und brüllen Befehle in Walkie-Talkies. Sie reißen Türen auf und starren auf Bildschirmwände. Auf dem rechten Monitor blinkt es rot auf.*

*Eine Szenerie, als hätten Regisseure einen Meteoriteneinschlag in ein interstellares Raumschiff simuliert.*

*Aber das war keine Science Fiction. Kein Raumschiff in einem Studio in Hollywood. Alles war echt! Ulm droht ein Blackout in weiten Teilen der Stadt. Zigtausend Haushalte wären betroffen. Mindestens. Ampeln fallen aus, Aufzüge bleiben stecken, Notstromaggregate verpesten die Luft mit ihren Dieselabgasen. Die gesamte Kommunikation bricht zusammen. Und das alles passiert am frühen Mittwochmorgen, während die Friedrichsau im ersten Morgenlicht badet und Enten den Schlaf aus den Flügeln strecken.*

Bitterle war klatschnass geschwitzt, als er gegen halb acht Uhr beim Böfinger Kraftwerk eintraf. Er parkte den neuen Opel neben einem Container, stieg aus und sah sich um. Einsatzkräfte der Polizei hatten bereits einen Platz mit Absperrband gesichert und bewachten ihn. Ein Laster des THW stand mit laufendem Motor auf dem Parkplatz und die Techniker begannen die Gerätschaften mit Dampfstrahlern zu reinigen. Die beiden Taucher hatten ihre Neoprenanzüge zur Hälfte ausgezogen und saßen, die Ellbogen auf die Knie gestützt, auf silberfarbenen Transportkisten und rauchten. Sie sahen mitgenommen und müde aus, vor allem aber wirkten sie geschockt.

Aus dem Kraftwerk kam ein Mann mit aschgrauer Gesichtsfarbe, buschigen Augenbrauen und hoher Stirn auf Bitterle zu und streckte ihm seine Hand entgegen. »Murat Coşkun, Schichtleiter, Guten Morgen«, sagte er auf Hochdeutsch mit schwäbischem Einschlag.

Bitterle kam gleich zur Sache. »Was ist passiert?«

Coşkun atmete geräuschvoll aus und rieb sich übers Gesicht. »Schlimme Sache! Gegen fünf Uhr gab es einen Alarm. Im Einlassschacht der ersten Turbine wurde ein Fehler gemeldet. Schwemmgut, irgendwas Großes muss sich, nachdem es teilweise durch den Rechen gerutscht ist, im Trichter gefangen haben. Damit drohte der Turbine ein Stillstand. Das hätte im schlimmsten Fall das komplette Kraftwerk lahmgelegt.«

»Und wie kann so was passieren?«, wollte Bitterle wissen.

»Der Fangrechen hätte schon längst ersetzt werden müssen, manche Teile waren nicht mehr sicher. Aber durch diese ganzen Corona-Probleme haben sich erst die Lieferungen verzögert, und als das Material endlich da war, konnten wir keine Monteure aufreiben. Das sind Spezialarbeiten. Unterwassermontage kann nicht Jeder.«

»Und dann?«

»Dann habe ich das THW mit Tauchern angefordert. Die kamen auch zügig, denn ich habe denen klarmachen können, was ein längerfristiger Ausfall unseres Kraftwerks für Ulm bedeuten würde.«

»Das heißt?«

»Nun ja, am Strom hätte es nicht gemangelt, da springt sofort ein anderer Anbieter ein. Aber uns wäre dann nachgesagt worden, wir hätten die Anlage nicht im Griff. Schlamperei hätte es geheißen, Sie kennen ja die Presse.«

Bitterle ließ das so stehen. »Was genau haben Sie denn gefunden?«

»Kommen Sie mit.« Coşkun ging flussaufwärts um einen Bagger herum, über eine betonierte Fläche und zeigte auf eine grüne Gewebeplane, wie es sie in jedem Baumarkt gibt. Sie lag

ausgebreitet auf dem Boden über einer Wasserlache. Coşkun blieb einige Schritte hinter Bitterle stehen und sagte: »Da, sehen Sie selber. Ich tu mir das kein zweites Mal mehr an.«

»Verstehe«, sagte Bitterle, trotzdem runzelte er die Stirn.

Coşkun machte kehrt und wollte zurück in Richtung Kraftwerksgebäude.

Bitterle wandte sich halb zu ihm um. »Moment. Wie kann ich Sie erreichen, wenn ich noch Fragen habe?«

»Ich bin noch bis mindestens Mittag hier. Bis die Synchronisation mit dem Stromnetz wieder stimmt, das dauert immer eine Weile. Und dann der ganze Papierkram.« Coşkun verdrehte die Augen.

»Sicherheitshalber gebe ich Ihnen noch meine Handynummer.« Er klopfte seine Taschen ab und zuckte mit den Schultern. »Hab keine Karte dabei, die liegen drinnen auf dem Schreibtisch. Wenn Sie bitte mitkommen möchten.«

»Danke«, sagte Bitterle und deutete auf die Plane. »Ich komme später darauf zurück.«

Er ging in die Knie, hob einen Zipfel an und schlug ihn beiseite. Ihm stockte der Atem, als er sah, wer da in der Pfütze lag. Er kannte den Mann, hatte erst am Samstag auf dem Donaufest zusammen mit seiner Partnerin Iris bei ihm Cevapcici gegessen. Er trug die gleiche Kleidung wie letzte Woche hinter seinem Grillstand. Eine grauweiß karierte Hose und die weiße Jacke mit den zwei schwarzen Knopfreihen, selbst das rot-weiß karierte Tuch war noch um seinen Hals geknotet. An seinen Namen konnte er sich allerdings nicht mehr erinnern, erinnerte sich nur, dass er hier in Ulm ansässig war. Den werde ich im Donaubüro erfahren, war sich Bitterle sicher.

»Weiß die Gerichtsmedizinerin schon Bescheid?«, fragte Bitterle einen der Uniformierten, der näher getreten war und nun seitlich von ihm stand.

»Ja. Sie meinte, sie würde sich gleich auf den Weg machen.«

»Wann war das?«

Der Beamte sah auf seine Armbanduhr. »Knappe Stunde etwa.«

Dann müsste sie ja bald da sein, dachte Bitterle und beugte sich wieder über die Leiche. Ihr Kopf war ramponiert. Neben Abschürfungen im Gesicht hatte sie eine klaffende Wunde an der linken Schläfe. Die ehemals weiße Jacke war an vielen Stellen zerfetzt und blutig. Ob das von der Strömung herrührt, oder ob das der kaputte Rechen war? Oder steckt da was anderes dahinter? Ina Weichselbraun, die aus Wien stammende Gerichtsmedizinerin, würde es herausfinden. Bitterle deckte den Körper wieder zu, stand auf und ging zu den beiden Tauchern.

»Schlimme Sache«, sagte Bitterle und stellte sich vor, als er vor ihnen stand.

»Kann man wohl sagen.«

Der andere fügte hinzu: »So was hab ich mein Lebtag noch nicht erlebt.«

Bitterle setzte sich auf die Metallbox gegenüber und fragte: »Was genau war den los?«

»Also, der Notruf kam so gegen halb sechs bei uns rein. Wir sind sofort los und hierher. Coşkun hat uns die Stelle gezeigt, wo er das Problem vermutet hat. Wir sind runter und haben ein paar Fetzen Folie aus dem Turbinentrichter gezogen. Ging am Anfang recht flott. Doch dann hat sich irgendwas verhakht.«

»Sie müssen wissen«, sagte der zweite Taucher, »wenn eine Turbine still steht, hat's da unten 'ne Mords Strömung Richtung Wehr auf der Neu-Ulmer Seite. Uns hat's regelrecht rüber gezogen.«

»Genau. Obwohl das von oben so friedlich aussieht, haben wir uns mit Seilen sichern müssen.«

»Gut, und dann?«, fragte Bitterle, der langsam ungeduldig wurde.

»Ja, dann kam unter dem letzten Stück Folie die Leiche zum Vorschein.« Er warf einen Blick nach rechts, wo der Mann unter der Plane lag.

»Ist ja kein Wunder«, sagte sein Kollege, »so marode, wie der Rechen teilweise aussieht. Hätte längst erneuert werden müssen.«

Bitterle hatte genug gehört. Die beiden Taucher würden ihm nicht weiterhelfen können. Er beschloss, nicht länger auf Ina Weichselbraun zu warten, er würde sie später in der Gerichtsmedizin kontaktieren. Auf dem Weg zum Kraftwerk, um sich bei Coşkun dessen Nummer zu holen, kam ihm dieser entgegen und drückte ihm seine Karte in die Hand.

»Wollen Sie noch kurz reinkommen und sich die Anlage anschauen?«

Bitterle sah auf die Uhr und dachte an Ina. Zehn Minuten gebe ich dir noch. »Danke, gerne. Wann hat unsereins schon Zeit, sich schlau zu machen, wo unser Strom herkommt.«

Er folgte Coşkun zwischen den THW-Fahrzeugen hindurch. Gemeinsam traten sie durch ein hohes Stahltor in das ein Lkw gepasst hätte.

»Hier sehen Sie die beiden Turbinen, durch jede von denen fließen pro Sekunde mehr als fünfundachtzig Kubikmeter Wasser, das entspricht der durchschnittlichen Füllmenge von rund

sechshundertfünfzig Badewannen. Und das wohlbemerkt pro Sekunde!«

Bitterle sah Coşkun an, wie stolz er war, hier zu arbeiten. Er zeigte auf eines der blauen runden Monster, zu denen je ein Aufgang mit Stufen führte und die mit einem massiven Geländer gesichert waren. Durch Aussparungen im oberen Teil konnte er die Seiten blank polierter Scheiben sehen.

»Kommen Sie mit.« Coşkun zeigte auf die Aussparungen der Turbine. »Hier, das sind die Kollektoren. An denen wird der Strom abgegriffen, und durch die drei Rohre am oberen Ende werden die Leitungen nach draußen in separate Transformatoren geleitet.«

Obwohl Bitterle in Sachen Technik höchstens ein interessierter Laie war, abgesehen von der Kettenschaltung seines Rennrads, fragte er nach: »Kupfer nehme ich an.«

»Nein. Der Strom wird durch zweieinhalb Zentimeter dicke, sogenannte Aluminium-Groblitzenkabel abgeführt.«

»Wozu das denn?«

»Alu ist leichter und viel billiger, und die geringere elektrische Leitfähigkeit fällt kaum ins Gewicht.«

»Aha, und wozu sind die Trafos?«

»Nun, jede Turbine bringt bei einem Schaufelraddurchmesser von knapp vier Metern eine maximale Leistung von fünftausend Volt bei über sechshundert Ampere. Um die Energie ins Netz einspeisen zu können, muss diese dem üblichen Standard von zehntausend Volt angepasst werden, und erst dann geht sie ins Netz.«

»Und wie viele Haushalte können damit versorgt werden?«

»Das kann man so nicht genau sagen. Kein Haushalt gleicht dem anderen, der Verbrauch ist mal höher, mal niedriger.«

»Nur so ungefähr.«

»Hmm, ich würde mal sagen so um die zehntausend. Aber zum Vergleich: das Zylinderkopfdichtungswerk gegenüber der Donau, hat einen bedeutend höheren Stromverbrauch, als wir hier, selbst bei maximaler Auslastung, produzieren können.«

»Dann ist das ja gar nicht so gigantisch, wie ich mir das vorgestellt habe«, murmelte Bitterle vor sich hin.

»Das ist relativ! Als dieses Kraftwerk 1953 gebaut wurde, das war vor immerhin rund siebzig Jahren, war die Leistung für damalige Verhältnisse enorm. Möchten Sie ein paar Bilder aus dem Archiv sehen?«, fragte Coşkun und wirkte wieder ganz euphorisch. »Kommen Sie doch kurz mit hoch.«

Bitterle folgte ihm in den ersten Stock und blieb vor einer Wand stehen, an der Holzrahmen mit technischen Zeichnungen und alten, zum Teil schon ausgebleichenen Schwarz-Weiß-Fotografien hingen. Sie zeigten Aufnahmen der Großbaustelle, Armierungen des Fundaments und die Verschaltungen der Auslasstrichter, durch die das Wasser siebeneinhalb Meter tiefer wieder in die Donau fließen würde. Die Monteure, die die Turbine in den Schacht absenkten, wirkten wie Ameisen im Vergleich zu dem monströsen Schaufelrad, das nach Fertigstellung und Inbetriebnahme den Strom erzeugen würde.

Coşkun zeigte auf eine der Aufnahmen. »Rund einhundert Tonnen wiegt so eine Turbine. Das war eine logistische und technische Meisterleistung.«

Aber verglichen mit den Pyramiden ein Klacks, dachte Bitterle und sah auf die Uhr. »Oha. Die Zeit fliegt mal wieder. Herzlichen Dank, Herr Coşkun, aber ich denke, jetzt muss ich mich um den Toten kümmern. Bestimmt ist die Gerichtsmedizinerin schon eingetroffen und wartet auf mich.«

»Aber selbstverständlich, Herr Kommissar. Bitte entschuldigen Sie, dass ich Sie so in Beschlag genommen habe. Aber, wissen Sie, dieses Kraftwerk hier, das ist mein Ein und Alles.«

»Das merkt man«, sagte Bitterle freundlich. »Und das ist auch gut so. Menschen, die mit so viel Herzblut in ihrer Arbeit aufgehen, werden heutzutage immer seltener. Haben Sie vielen Dank für die außerordentlich interessante Führung.«

»Keine Ursache, gern geschehen. Und falls sie noch Fragen haben, meine Karte haben Sie ja bereits.«

Mittlerweile waren die Spezialisten der KTU eingetroffen. Offenbar warteten auch sie auf die Gerichtsmedizinerin.

Auf dem Parkplatz blieb er vor seinem Wagen kurz stehen und zog sein Handy aus der Tasche. Ihm war bewusst, dass er diese Nummer nur im absoluten Notfall wählen durfte. Aber jetzt presste es! Bitterle schaute himmelwärts. Aber nach kurzem Zögern schob er seine Skrupel beiseite und drückte eine Kurzwahltaaste.

*»Der von Ihnen gewünschte Teilnehmer ist zurzeit nicht erreichbar. Sie haben aber die Möglichkeit,*

eine Nachricht zu hinterlassen.«

Auch das noch! Bitterle versuchte es ein zweites Mal – mit demselben Ergebnis.

Da die Gerichtsmedizinerin Ina Weichselbraun immer noch nicht am Fundort der Leiche eingetroffen war, beschloss Bitterle, sich nach dem Namen des Grillstandbetreibers zu erkundigen. Dazu musste er ins Donaubüro zu Jens Liebeskind. Sein Arbeitsplatz war im schönsten Fachwerkhaus weit und breit, in der Kronengasse 4 untergebracht, nur einen Steinwurf von der Zentralbibliothek entfernt und direkt an der Stadtmauer gelegen. Der Direktor des Donaufests würde ihm bestimmt weiterhelfen können. Er ging zu seinem Wagen, hatte anfangs allerdings Probleme ihn zu starten, vor allem, da ihn die permanenten Ansagen und Hilfestellungen nervten.

Zwanzig Minuten später hatte er die Innenstadt erreicht und parkte im Hof des Neuen Baus, seinem alten Arbeitsplatz. Da das Donaubüro erst um neun Uhr öffnen würde, blieben Bitterle noch zwanzig Minuten Zeit, um zu frühstücken. Da Mittwoch war, fiel die Entscheidung des Wohin leicht. Er steuerte den Bratwurststand auf dem Ulmer Wochenmarkt an, gleich vor dem ehemaligen Abt-Gebäude, das demnächst ein Hotel sein würde, und dachte dabei an die armen Touristen, die den ganzen Weg vom Bahnhof bis zum Münster ihre Rollkoffer durch die Fußgängerzone würden zerren müssen. Er ging aber nicht wie normalerweise quer über den Münsterplatz, um hier und dort einen Blick auf die Gemüse-, Obst- und Käsestände zu werfen, sondern entlang der Häuser und vorbei am Café Tröglen. Selbst dort standen bereits Gäste in der Sonne und warteten darauf, dass Plätze frei würden. Und zu den üblichen morgendlich Stammbummlern und Käufern kamen die Massen an Donaufestbesuchern und die ganzen Touristen hinzu, denn der Ulmer Wochenmarkt galt bei vielen Reiseanbietern inzwischen als Geheimtipp. Bitterle bahnte sich einen Weg bis vor zur Platzgasse und staunte! Selbst jetzt, am frühen Morgen, reichte die Schlange vor dem Imbissstand schon in die Platzgasse hinein – alle schienen hungrig. Doch Bitterle hatte Glück. Der Standbetreiber hatte ihn entdeckt und auch gleich erkannt, er winkte ihn zu sich her und drückte ihm die nächste fertige Bratwurst, eine Rote im Semmel in die Hand.

»So, isch unser Münsterplatz-Columbo au scho wieder um den Weg. Gell, wie immer, groß und kross und mit viel Senf.«

»Ganz genau«, sagte Bitterle, nahm die Wurst entgegen und drückte dem Mann fünf Euro in die Hand. »Stimmt so. Ich hab's heut eilig.«

Der hob zwei Finger und sagte: »Jaja, weiß ich doch! Stets im Dienst.«

Bitterle nahm den gleichen Weg zurück, setzte sich am oberen Ende der Hirschstraße auf die runde Ziegelmauer die den Baum umfasste, und verdrückte seine Rote. Mit der freien Hand fischte er sein Handy aus der Tasche und drückte die Wahlwiederholung. »Der von Ihnen gewünschte Teilnehmer ...« Verdammt, wo steckst du? Wir brauchen dich! Kaum hatte er aufgelegt, rappelte sein Handy.

»Morgen Ina, was gib't's?«, mümmelte er mit halbvollem Mund.

»Viel habe ich noch nicht, aber eines kann ich dir sagen: es war nach meiner bisherigen Einschätzung aller Wahrscheinlichkeit nach kein Unfall. Oder besser gesagt, nicht nur.«

»Sondern?«

»Das, lieber Konni, müsst's ihr rausfinden.«

»Also Mord?«

»Ich schließe nichts aus. Wann kommst du?«

»Mal sehen, muss jetzt zuerst ins Donaubüro. Ich denke, wenn ich hier fertig bin, schau ich vorbei.«

»Also, bis dann. Servus, baba.«

Auch das noch, dachte Bitterle, tupfte sich den Senf von den Lippen und sah auf seine Uhr. Zehn nach neun. Er machte sich auf den Weg. Am Stadthaus vorbei, überquerte er beim Optiker die Neue Straße, ließ die blaue Pyramide links liegen und bog rechts in die Kronengasse ein. Das Donaubüro lag versteckt im Innenhof hinter einer gutbürgerlichen und traditionsbewussten Gaststätte, zu dem ein schmales tunnelartiges Gässchen führte. Das Pflaster dort war kunstvoll mit verschiedenen Steinen belegt und Bitterle ärgerte sich wie so oft, dass er nie genügend Zeit fand, die vielen verborgenen Schönheiten seiner Stadt in Ruhe zu bewundern. *Haus der Donau* stand auf der Briefkastenklappe neben dem Klingelknopf. Bitterle drückte die Glastür auf und trat ein. Kaum stand er im Inneren stand er vor einer kurzen Treppe, die zu einem Foyer mit weiß betuchten Stehtischen führte. Dort stand eine Frau, jung, dunkelblond in blauer Jeans und gelber Bluse, die einen Stapel Flyer in den Aufsteller sortierte. Sie kam auf ihn zu und fragte, ob sie ihm helfen könne. Auf dem Clip am Revers stand Verena Strunk, Direktionsassistentin.

Bitterle wies sich aus. »Ich möchte zu Herrn Liebeskind, den Direktor des Donaufestes. Wo finde

ich ihn?«

»Die Treppe hoch, dann gleich links. Aber ich muss Sie enttäuschen. Der Chef ist noch in einer wichtigen Sitzung im Rathaus.«

»Wie lange noch?«

Frau Strunk versuchte ein Lächeln. »Ich denke, gegen halb elf müsste er wieder da sein. Kann ich ihm etwas ausrichten?«

Bitterle schürzte die Lippen. »Sagen Sie ihm, dass ich ihn unbedingt sprechen muss, dass er auf jeden Fall auf mich warten soll.«

Sie wirkte irritiert. »Polizei sagen Sie! Ist denn was passiert?«

»Tut mir leid, das kann ich nur mit Ihrem Chef besprechen.«

Er ging zurück zur Stadtbibliothek und setzte sich dort auf die oberste Stufe des halbkreisförmigen Rondells. Während ihm die Sonne im Nacken brannte dachte er nach.

Wer zum Teufel bringt auf dem Donaufest einen Schaschlikbrater um? Einen Kroaten, der schon lange in Ulm wohnt. Gab es Streit mit jemandem, womöglich einen politischen Hintergrund? Die Serben fangen ja wieder an zu zündeln, haben wieder irgendwelche Gebietsansprüche aus der Mottenkiste gezogen. Erzkonservative Machthaber, die einfach keine Ruhe geben. Aber wieso hier, bei diesem friedlichen Miteinander, wenn es auch manchmal recht hektisch zugeht und eng wird. Welche Länder sind das eigentlich genau, zehn an der Zahl? Klar in Deutschland geht es los mit der Donau. Bitterle dachte an den Spruch seiner Mutter, die immer wieder bei Spaziergängen an das Donau wiederholt hatte: *Brigach und Breg bringen die Donau zu Weg*. Und dann natürlich in der Schule im Heimatkundeunterricht: *Iller Lech, Isar, Inn, fließen rechts zur Donau hin. Altmühl, Naab und Regen, fließen ihr entgegen*. Wie er gestaunt hat, wie breit die Donau beim Kloster Weltenburg war. Damals auf der Klassenfahrt, als einer der Lehrer so breit war, dass ihm beim Pinkeln das Toupet in die Schüssel gerutscht ist und er glatzköpfig und mit einer Tüte in der Hand zum Bus zurück getorkelt ist. Mein Gott, ist das lange her, was er jetzt wohl macht; ob er überhaupt noch lebt? Und dann in Passau, am Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz, da wurde aus der friedlichen kleinen Donau in Ulm ein mächtiger Strom. Bitterle hatte damals einen Kloß im Hals bekommen, als er die Hochwassermarken am Rathaus gesehen hatte. Im Juni 2013 war die Donau fast so weit über die Ufer getreten wie damals im August 1501, als ganze Landstriche weggespült worden waren, Dörfer einfach von der Bildfläche verschwanden und ganze Familien ausgelöscht wurden. Bitterle dachte an vorhin in Böfingen. Nicht umsonst heißt es Wasserkraft.

Ich war bei den Ländern, richtig. Ab Passau fließt die Donau durch Österreich, Wien ist klar, dann vorbei an der Slowakei und weiter nach Ungarn. Budapest ist berühmt für seine Kettenbrücke, will ich auch schon lange noch mal hin.

Dann weiter durch Belgrad in Serbien, Rumänien und Bulgarien. Bis zur Mündung ins Schwarze Meer fließt sie noch durch Moldawien und durch die Ukraine. Bitterle zählte die Länder an den Fingern ab, kam aber nur auf Neun. Was fehlt mir, fragte er sich, kam aber beim besten Willen nicht drauf. Er musste sich überwinden um bei Google nachzusehen. Er wischte so lange übers Display seines Handys, bis er das zehnte Land gefunden hatte: Kroatien. Immerhin fast zweihundert Kilometer. Das hätte ich jetzt nicht gedacht!

## Kapitel 2

Mittwoch, 6. Juli, Naxos, Griechenland

Während Spiros die noch lauwarmen Oktopusstückchen mit Zitronensaft beträufelte und Pfeffer darüber streute, schlenderte Kula den Sandweg vom Meer hoch und rubbelte ihre Haare trocken. Kula Skoulatopulos, Kriminalhauptkommissarin der Ulmer Kripo, hatte sich die lange geplante Woche Urlaub genommen und ihre Eltern auf Naxos besucht.

Zwei Jahre vor ihrer Geburt haben Spiros und Despina Skoulatopulos Hals über Kopf geheiratet und diese griechische Kykladeninsel in der Ägäis verlassen. Ihr Vater hatte, obwohl nur einfacher Bootsbauer und Motorenmechaniker, ein Jobangebot bei Liebherr in Echingen erhalten, das er unmöglich hätte ausschlagen können. Seine Frau war begeistert und hängte von heute auf morgen ihren Job beim Hafenamts an den Nagel. Nun, ein halbes Leben später, nachdem Spiros in Rente war, wurde die Sehnsucht in die alte Heimat so groß, dass sie beide in Mikri Vigla, einem kleinen Ort direkt am Meer, etwa fünfzehn Kilometer südlich der Inselhauptstadt, ein kleines Hotel mit Restaurant eröffnet haben. Viele, inzwischen alt gewordene Hippies aus früheren Zeiten durften sie zu ihren Stammgästen zählen. Das Geschäft lief prima, obwohl Spiros sich von Beginn an gegen die Vereinnahmung der üblichen Reiseveranstalter gewehrt hatte. Er hatte schon immer seinen eigenen Kopf.

Nachdem Kula ein Becher Brunnenwasser in kleinen Schlucken getrunken hatte, goss sie sich ein Glas Retsina ein. Dieser einst für Griechenland typische geharzte Weißwein war seit Jahren out, aber ihr Vater hatte noch seine Quellen und Kula hatte nichts gegen ein wenig seiner Nostalgie einzuwenden. Sie spießte ein Stück Oktopus auf und genoss die Vorspeise. Inzwischen werkelte Spiros am Grill und es duftete verführerisch nach Lammkoteletts mit Bergthymian.

»Dein Handy hat die ganze Zeit geklingelt, während du im Meer warst.«

Kula sah sich um und entdeckte es auf dem Fenstersims neben dem Topf mit den Margeriten. Sie stand auf und fragte: »Wer war's denn?«

»Also bitte! Glaubst du, ich gehe an dein Handy?« Ihr Vater klang entrüstet.

Sie wischte durch die Anruferliste. Bitterle, Bitterle und nochmals Bitterle. »Verdammt!«, entfuhr es ihr.

»Ist was passiert?«

»Ich fürchte, ja. Wenn mein Kollege mich privat anruft, dazu so oft hintereinander, brennt die Hütte. Moment, bin gleich wieder da.«

Kula verschwand hinter der Terrasse und hockte sich auf einen Felsen, der aus dem spärlichen Gestrüpp ragte. Für den Moment hatte sie das Bild vor Augen, als gestern ihr Vater den Kraken unermüdlich gegen den Felsenbrocken geschlagen hatte. Sonst würde er zäh wie Gummi bleiben, hatte er gemeint. Nach dem dritten Klingelton nahm Bitterle ab und Kula lauschte mit zunehmend frustrierter Mine, was ihr Kollege berichtete. »Und das hat wirklich nicht noch bis nächste Woche Zeit?«

»Auf keinen Fall! Uns bleiben nur noch wenige Tage, den Fall aufzuklären. Bis nächste Woche sind alle, die mit dem Mord zu tun haben könnten, Zeugen, Verdächtige, Täter, wieder über alle Berge verschwunden, besser gesagt den Bach runter, und wir haben nichts Greifbares mehr in Händen.«

»Und was ist mit Lukas?«

»Keine Chance. Den brauchen wir am Computer! Du weißt doch, wie unschlagbar er dort recherchieren kann.«

Kula seufzte. »Okay. Aber ich habe keinen Schimmer, wie schnell ich von hier wegkomme. Ich vermute, alle Flüge sind ausgebucht, jetzt wo es keine Reisebeschränkungen mehr gibt.«

»Dann flieg meinetwegen Business-Class, wenn es gar nicht anders geht. Ich nehme das auf meine Kappe.«

»Du weißt schon, was du von mir verlangst.«

»Ja, weiß ich.« Damit beendete Bitterle das Gespräch.

Langsam ging Kula zurück. Sie blickte zu ihrem Vater, der die Lammkoteletts zusammen mit den gebackenen Kartoffeln auf den Tisch stellte.

Er sah sie besorgt an. »Probleme?«

Kula zuckte mit den Schultern. »Sieht so aus.«

»Jetzt iss erst mal, dann sehen wir weiter.«

Kula nippte am Retsina und schnupperte über den Teller. Im Nu war ihr Ärger verfliegen und sie

lächelte. Ihre Mutter stellte eine Schüssel Risogalo auf den Tisch. Auf dem Reisbrei schimmerten Zimtucker und abgeraspelte Zitronenschale. Früchte aus dem Garten.

Sie setzte sich dazu und kniff in Kulas Wangengrübchen.

»Die haben mir so gefehlt! Weißt du das?«

Kula nickte und legte den Kopf an ihre Schulter. »Danke, Mama.«

»Was ist denn passiert?« Sie strich über Kulas Arm.

»Ich fürchte, ich muss zurück nach Deutschland.«

»Aber du bist doch erst seit drei Tagen hier, noch nicht mal richtig angekommen.«

»Ich weiß doch«, sie tätschelte die Hand ihrer Mutter.

»Und wie geht es dir sonst so? Seid ihr glücklich in eurem neuen Häuschen?«

Kula atmete lange aus und sah ihrer Mutter direkt in die Augen. »Das Häuschen ist toll und mit der Nachbarin verstehe ich mich auch gut. Aber mit Svenja ist es in letzter Zeit schwierig. Sie ist fast nur noch am Arbeiten und dabei so oft in Karlsruhe, dass wir uns kaum noch sehen. Und wenn sie endlich heimkommt, ist sie müde.« Kula hob den Blick. »Sagt sie jedenfalls.«